

Als die Revolution den Fürsten stürzte

Vor 100 Jahren dankte Leopold IV. zur Lippe ab und machte der Demokratie Platz

■ Von Bernd Bexte

Detmold (WB). Es zeugt wohl eher von Größe als von Resignation: »Ich gab Befehl, dass von keinerlei Waffen Gebrauch gemacht werden sollte, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden.« Nach dieser Order des lippischen Landesherrn Leopold IV. vom 9. November 1918 nimmt die Revolution im kleinen Lippe einen friedlichen Verlauf. 100 Jahre ist das her.

Anders als im Gebiet des heutigen Ostwestfalen, dessen politisches Schicksal sich als Teil Preußens in Berlin entscheidet, erleben die Lipper die Umwälzungen vor einem Jahrhundert unmittelbar vor Ort mit. Und anders als Kaiser Wilhelm II., der im Exil in den Niederlanden Zuflucht sucht, läuft es für Leopold besser, wohl auch, weil er als Landesherr einer der kleinsten Teilstaaten des Reiches den Kontakt zur Bevölkerung nicht gänzlich verloren hat: Er und seine Familie dürfen weiterhin im Detmolder Residenzschloss wohnen. Auch das Jagdschloss Lopshorn bei Augustdorf wird ihm nach der Abdankung vertraglich zugesichert.

Doch das kommt später. Zunächst tragen meuternde Matrosen aus Kiel am Abend des 9. November den Funken der Revolution nach Lippe – der in Detmold durchzündet. Einen Tag zuvor sind sie in Bielefeld eingetroffen. »Die Atmosphäre in Bielefeld selbst, wo es im Vergleich zu anderen Industriestädten außergewöhnlich ruhig blieb, strahlte auf das Umland ab«, urteilt die Detmolder Stadtarchivarin Bärbel Sunderbrink im jetzt erschienenen Buch »Revolution in Lippe – 1918 und der Aufbruch in die Demokratie«. Das Konzept der Sozialdemokraten unter Führung von Carl Severing und Carl Schreck, Gewalt zu vermeiden, sei damals aufgegangen.

Die alte Residenzstadt Detmold



Eine Ansichtskarte von 1917: Fürst Leopold IV. (2. von rechts) auf der Terrasse des Detmolder Schlosses mit Familie: Ernst Leopold, Prinz-

sin Bertha mit Sieglinde Bertha, Chlodwig Luitpold, Karoline Auguste und Leopold Bernhard (v.l.). Foto: Sammlung Wiesekopsieker

stellt für die Revolutionäre allerdings eine besondere Herausforderung dar. Hier gilt es, den Abgang des Fürsten zu regeln. Der Landesherr leistet jedoch keinen Widerstand: »Schon früh setzte Leopold IV. auf eine Deeskalation der Lage, Überlegungen, sich den ihm entgleitenden Thron gewaltsam bewahren zu wollen, scheint er von vornherein eine Absage erteilt zu haben«, bilanziert Stefan Wiesekopsieker, einer der Autoren des Buches.

Am 10. November – am Tag zuvor hat Kaiser Wilhelm II. abgedankt – weht über dem Detmolder Schloss die rote Fahne. Drinnen harret Leopold mit seiner Familie aus. Die Wache hat in der

Nacht zuvor ihren Posten verlassen. Es kommt für den Fürsten zum Unvermeidbaren: Am Abend des 11. November formuliert er mit Beratern seine Abdankungsurkunde, »die ich Nachts ½ 1 Uhr unterschrieb, um Ruhe und Frieden im Lande nicht noch mehr zu gefährden«, schreibt Leopold regelrecht erleichtert in sein Tagebuch. »Ein Zurück gab es für ihn offensichtlich nicht«, meint Wiesekopsieker. Die politische Entwicklung findet in Leopolds Aufzeichnungen keinen Niederschlag. Rückhalt und Ablenkung sucht er in diesen Tagen im Kreis seiner Familie, »insbesondere der Kinder, denen er viel vorlas«. Und beim Orgelspiel im Bibliothekssaal. Am 16. November notiert er nach einem einsamen musikalischen Intermezzo: »Hatte wunderbare Träume. War im Fährschiff auf hoher See im Sturm und die größten Wellen vermochten uns nicht zu verschlingen.«

Derweil geht draußen das Leben seinen Lauf gen Demokratie: Ein »Volks- und Soldatenrat« nach Bielefelder Vorbild übernimmt für drei Monate die Regierung bis zur Eröffnung des Landtags am 10. Februar 1919. Die maßgeblichen politischen Akteure in der Region gehen dabei einen Sonderweg: Nicht allein die Arbeiter und Soldaten, was reichsweit durch die Bezeichnung »Arbeiter- und Soldatenräte« betont wird, sollen den Weg in die Republik ebnen, sondern auch das demokratisch gesinnte Bürgertum. So gestalten so-

zialdemokratische und bürgerlich-liberale Politiker gemeinsam den Übergang von der Monarchie zur Republik. Lippe wird ein demokratischer Freistaat, in dem sich erstmals auch Frauen in der Politik engagieren können.

»Er war innerlich wohl jemand, der nicht an der Macht gehangen hat.«

Stephan Prinz zur Lippe (59) über seinen Großvater Leopold IV.

Federführend ist bereits damals Heinrich Drake (1881-1970). Der Sozialdemokrat, Schuhmachersohn aus Lemgo, wird nach dem 2. Weltkrieg mit den Lippischen Punktationen den Lippern ihren Sonderstatus in NRW sichern. 1918/19 sei es gelungen, »im schönen Lipperländchen, ein Staats-

wesen aufzubauen, in dem jeder Lipper, jeder Deutscher eine menschenwürdige Existenz finden kann«, erinnert er sich später.

Und heute? Wie blickt die lippische Fürstenfamilie auf die Ereignisse vor 100 Jahren zurück? Stephan Prinz zur Lippe gibt in dem Buch in einem Interview mit Julia Schafmeister und Bärbel Sunderbrink Antwort. »Er war innerlich wohl jemand, der nicht an der Macht gehangen hat und der insgesamt eine liberale Gesinnung hatte. Den Machtverlust hat er als Zeitlauf hingenommen und akzeptiert«, urteilt das Oberhaupt der lippischen Fürstenfamilie über seinen Großvater Leopold IV. Dass er allerdings einen Großteil seines Vermögens verloren habe, »hat mein Großvater zeit seines Lebens als Unrecht empfunden«.

Fürst Leopold IV. starb am 30. Dezember 1949 im Alter von 78 Jahren in Detmold.

Ausstellung »Revolution! Lippe 1918«

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Entstehung der ersten deutschen Demokratie zeigt das Lippische Landesmuseum Detmold in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Detmold eine Sonderausstellung zur Revolution von 1918/19. Die Ausstellung »Revolution! Lippe 1918 – Aufbruch in die Demokratie« ist bis zum 28. April zu sehen. Schirmherr ist Bundespräsi-

dent Frank-Walter Steinmeier, selbst gebürtiger Lipper. Die Ausstellung lenkt den Blick auf die revolutionären Ereignisse in der Provinz und zeigt, dass nicht nur die Vorgänge in Kiel, Berlin und München die Novemberrevolution ausmachten. Begleitend zur Ausstellung ist das Buch »Revolution in Lippe« mit Beiträgen von Autoren aus der Region erschienen.



November 1918: Matrosen, hier bei einem Trauerzug für getötete Arbeiter und Soldaten in Berlin, verbreiteten die Revolution auch in Ostwestfalen-Lippe. Foto: Bundesarchiv